

Weihnachtsgeschenke
von

Heinrich Zillich

Wunderbar ist es, vor Weihnachten durch die adventlichen Gassen in Deutschland zu gehen. Wir stehen vor den Schaufenstern, wir kehren zu bestimmten Auslagen zurück, spüren eine Vorliebe für einen Gegenstand erwachen, der dort in einer Ecke hinter der Scheibe liegt und uns lockt. Wir brauchen ihn nicht, aber möchten ihn doch gerne besitzen. Eilen wir manchmal des Wegs, verlangsamt sich plötzlich unser Schritt, wir suchen den Grund, lächeln und gewährleisten uns den Umweg zu diesem und jenem Schaufenster, erkennen erfreut, dass dies und das noch immer in der Ecke ist. Wir gehen davon, überlegen lange, ob wir es nicht kaufen wollen, aber der Wille ist bei Käufen ein Ding, das mit dem Können an die gleiche Deichsel gespannt sein muss, wenn man gerade fahren soll. So bleibt es bei der geheimen Liebe zu einem herrlichen Photoapparat, der, solange er unverkauft ist, in einer köstlichen Weise uns gehört, bis dann eines Tages doch die Ecke leer ist. Wir sehen enttäuscht immer wieder hin. Kein Zweifel! Wir gehen auf die Suche und meist findet sich in einem anderen Ladenfenster genau die gleiche herrliche unerschwingliche Kamera, die Liebste wieder, die wir nicht besitzen werden.

Es gibt aber auch Schönheiten, die sich nicht wieder finden lassen, wenn sie jemand aus der Ecke entführte, Krawattenwunder, flüchtige Bekanntschaften, kleine heitere Liebschaften - weg sind sie und schlingen die seidenen Arme um einen anderen Hals. Ein Winterpelz, mit Ehrfurcht betrachtet - dahin! Ein Auto - davon schon gar nicht zu reden. Ein Auto, für das es an jedem Vergleich mangelt. Es stand immer sehr einsam in der Auslage. Nur eine Blattschlange in einem grossen Blumentopf, um den blaues Krepppapier gedärüber wie eine Göttin des Sieges. Man konnte auch daran denken, dass das Auto durch einen Urwald fuhr, der allerdings etwas dürrig angedeutet war, doch Urwald ist ein Zauberwort und Auto ist es auch. Man vermochte vor diesem Fenster nicht zu stehen, ohne zu seufzen. Dahin, dahin! Das Auto ist weg, wie in einem Urwald verschwunden. Die Topfpflanze biedert sich an ein anderes Auto an, an einen Kleinwagen.

Ein Skianzug - es ist ja weit und breit kein Schnee und zum Skifahren ein höchst mässiges Gelände, dennoch misstrauten wir diesem Liebling gleich von Anfang. Gerade weil es keinen Schnee gibt, wird dieser prachtvoll gewachsene mit raffinierten Taschen und Schnallen bekleidete Skimann in der Auslage sehr bald eine für ihn unvorteilhafte Verwandlung durchmachen. Lehrt mich die Menschen kennen! Richtig - nicht zweimal liebkosten unsere Augen den Anzug, da hatte der Schaufenstermann - ach, ich sah es, ehe ich vor der Scheibe war, ich sah es von weitem mit Schrecken - ein Schwimmtrikot an, ein rotes, am Hals geschlossenes mit Zwickel. Er sah blöd genug aus.

Aber wir beschenken in Gedanken nicht bloss uns, wir schenken anderen, o wir schenken mit lasterhafter Verschwendungssucht, durch nichts gehemmt, weder durch Geld, noch von allzuvielen Ueberlegungen, wir schütten ein unendliches Füllhorn über unsere Nächsten aus. Wenn wir die ernstesten Ermahnungen lesen, die hie und da ein Erziehungskünstler veröffentlicht, der eine Kunst des Schenkens entdeckt hat, lachen wir. Wir, die nichts schenken können, wir

schenken ohne Mass. Ich muss aber gestehen, dass ich durchaus nicht erregt bin, wenn das für andere bestimmte Geschenk aus der Auslage verschwindet, o nein, die für mich ausgesuchten Geschenke, die möchte ich nicht aus dem Auge verlieren, die anderen zugedachten mögen dahingehen: ich wähle ja doppelten Ersatz. Ich schenke Berge von Spielzeug, Säcke voll Geschmeide, Dutzende von Damenpelzen, Damenkleidern, Damenstrümpfen, Damen- und so weiter. Ich nahm einmal im Vorbeigehen eine ganze Kücheneinrichtung mit, und weil ich nichts damit anzufangen wusste, übergab ich sie dem Wurstmaxe, der in einem Haustor stand und seine Thüringer Würste duften liess. Man soll nicht kleinlich sein. Ich stelle einen Sattel beiseite für einen Freund, der nicht reitet, aber zu Pferd aussehen müsste wie ein steinerner Roland auf dem Roller. Eine wunderbare Schnapsbatterie liess ich mir einpacken, gewiss auch für mich eine, aber eine zweite für jemand, von dem ich weiss, dass er die Gelbsucht kriegt, wenn er ein solches Geschenk bekommt. Bis ich dann - an jedem Tage - vor dem Buchladen stand.

Nein, da denke ich nicht daran, dass ich einen Geistlichen kenne, dem ich das "Büchlein christlicher Demut" schenken müsste und einen früheren Politiker, dem das "Lügenbuch" ein Seelenschatz wäre, und viele andere, die - nein, ich stehe am Strand, wo es gut sein ist. Ich sehe die wartenden von geheimem Leben unsichtbar atmenden Bücher, keine Sättel, keine Autos, in die man Benzin giesst und die dann gelenkt werden müssen, um recht zu fahren, keinen Schmuck, der kalt funkelt, keinen vergänglichen Skianzug, ich stehe vor den Schreibern des Lebens, vor bekannten und unbekannten. Das Wagnis des Kaufes fasst mich an. Und auch das Wissen um die Zuverlässigkeit, die jenes Buch bietet und dieses nicht. Bilder des Menschen liegen da, nicht leicht zu erkennende, nicht in wenig Augenblicken zu enträtselnde Menschenbilder und damit Bild all dessen, was ist, mag es uns in seiner ewigen Unbegrenztheit auch oft nur ahnungshaft bewusst werden. Bücher, hinunterreichend in den Schlamm, hinüber zu den Brücken des Himmels, tief zu den Dämonen des Daseins, nahe bis an das blonde Haar der Kinder, fröhlich ins Lachen, süss in die Sehnsucht der Versuchung, heiss in die Leidenschaft, schweigend und unabwendbar in den Tod. Alle aber Noten eines grossen Lebensgesanges.

Hier trete ich ein, denn wenn ich auch oft nicht kaufe - Buchhändler, wenn sie es sind, haben keine Krämerseele. Sie müssen gleichsam aus einem Buch heraustreten und darin wieder verschwinden können, wenn der Gast allein sein will. Es gibt in jeder Stadt Deutschlands solche echte Buchhändler, die mit den Büchern wie ein Fährmann mit dem Boote vertraut sind. Sie erzählen, es sei heuer ein gutes Jahr. Unfrieden draussen in der Welt. Die Menschen aber kommen in grossen Scharen aus dem Dunkel in die hellbeleuchteten Buchläden und kaufen sich im Buche die bessere Welt.

Ja, die bessere Welt, denn die Sehnsucht geht nach Büchern, die eine innere Stille in sich verwahren, worin der Flügelschlag der Seele durch jedes Wort klingt. Darum wird, wie seit langen Jahren nicht, das Gedicht wieder gesucht. Die niemals wirklich verklungene Zeit der Lyrik, deren Sänger bloss nicht beachtet wurden, erwacht auch für die Leser wieder. Wenn man nicht missverstanden werden könnte, dürfte man eine leichte Neigung zum sentimental Buch feststellen. Und dies ist keine Schwäche, denn daneben klirrt und hämmert das männlich weitgespannte Buch, noch immer viel gelesen, an der Zukunft. Aber ein Seelenton erklingt wieder, der sich voll entfalten musste in einer Zeit, wo im Mittelpunkt unseres Erdteils durch Besinnung und Läuterung des tragenden Zukunftskeimes auch die innere Weite sich erschliesst, zu sitzen an den stillen Brunnen des Daseins, zu singen und zu lauschen dem schweifenden Empfinden. Und darum ist es gut zu hören, was die Buchhändler sagen: ein gutes Jahr. Wir nehmen es auf wie ein Versprechen über die Weihnacht hinaus.